

Andreas Fritsch

Comenius und der heutige Lateinunterricht

Zugleich ein Blick auf die Geschichte des Lateinsprechens in der Schule

Latein ist in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland nach Englisch und Französisch die dritte Fremdsprache. Mehr als 600.000 Kinder und Jugendliche lernen Latein. [1] Nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist die Tendenz noch steigend, da der Lateinunterricht nach seiner extremen Reduzierung in der DDR in den östlichen Bundesländern an Boden gewinnt. Wollte man nach einem gängigen Kriterium urteilen, eine Sprache sei als "tot" zu bezeichnen, wenn sie nicht mehr die Muttersprache einer lebenden Sprachgemeinschaft ist, müsste das Lateinische bereits vor 1400 Jahren "gestorben" sein. Tatsächlich ist aber festzustellen, dass die lateinische Sprache gerade in den Jahrhunderten, in denen sie nicht mehr Muttersprache war, einen Aufschwung nahm und eine Verbreitung erfuhr, wie sie dies vorher nicht erlebt hatte. Sie wurde in Gebiete getragen, die nie zuvor ein Römer betrat. Als Comenius lebte und viele seiner Werke im damals international gebräuchlichen Latein verfasste - die *Opera Didactica Omnia* erschienen gesammelt 1657 -, war der letzte *native speaker* des Lateinischen bereits mehr als tausend Jahre "tot". Ein großer Teil der Lebensarbeit des Comenius war der Didaktik und Methodik des Lateinunterrichts gewidmet - gewiss nicht mit der Absicht, eine "tote" Sprache künstlich am Leben zu erhalten. Für ihn war das Lateinische vor allem ein nützliches internationales Mittel der Verständigung. Dass Comenius in der Geschichte des Lateinunterrichts und der Lateindidaktik einen wichtigen Platz einnimmt, ist unbestritten. Im vorliegenden Beitrag geht es um die Frage, ob er auch heute noch anregend auf den modernen Lateinunterricht und die Lateindidaktik wirken könnte. Doch zuvor scheint ein skizzenhafter Überblick über die nachantike Geschichte der lateinischen Sprache und des Lateinunterrichts angebracht. Es wird dann verständlich, weshalb Comenius einerseits eine jahrhundertlang gepflegte Sprache übernahm und für deren Vermittlung neue didaktische Wege suchte, weshalb sein Werk andererseits aber auch zugleich den Höhe- und Wendepunkt markiert, von dem an das Latein in seiner Funktion als praktisch verwendetes Kommunikationsmittel allmählich durch die Nationalsprachen ersetzt wird. [2]

Von der Antike bis zum Mittelalter

Das Lateinische, die Muttersprache der Römer, blieb nach dem Untergang des Weströmischen Reiches im Jahre 476 nicht nur in Italien, sondern auch in anderen Provinzen des Reiches weiterhin in Gebrauch und entwickelt sich, regional verschieden, wie jede andere Sprache weiter. Es lebt fort in den romanischen Sprachen, vor allem im Italienischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Rumänischen. "Aus dem Lateinischen ist Romanisch geworden zu dem Zeitpunkt, an dem selbst die oberen Schichten das Latein nicht mehr richtig verstanden. Man kann den absoluten Zeitpunkt nicht angeben, zu dem die Leute, die nicht lesen und schreiben konnten, kein Latein mehr sprachen, sondern Romanisch. Dieser Zeitpunkt liegt ganz verschieden für die einzelnen Teile der Romania. In Gallien liegt er am frühesten, in Spanien später und in Italien am spätesten." [3] Im amtlichen, kulturellen, literarischen, religiösen Bereich orientierte man sich weiterhin und immer wieder neu an den überlieferten lateinischen Literaturwerken, an der Schriftsprache. Diese blieb daher neben der im Alltag gesprochenen Sprache als überregionales Verständigungsmittel erhalten, wurde aber auch den gesellschaftlichen Umständen entsprechend durch Wortneubildungen und andere sprachliche Veränderungen weiterentwickelt zum sog. *Mittellatein*. Dies war aber keineswegs nur eine reine Schriftsprache, sondern die aktiv gebrauchte Umgangssprache in Kirche, Klöstern, Schulen und Hochschulen. So entwickelten sich die

gehobene Schriftsprache und die gesprochene Sprache auseinander. Die Schriftsprache entwickelte sich in Kirche, Staat und Bildungswesen zum Mittellatein, die Umgangssprache - regional verschieden - zu den romanischen Sprachen.

Entsprechend schwierig ist es, das *Ende der römischen Literatur* exakt zu bestimmen. Im allgemeinen werden hier vier große Namen genannt: Boethius, Cassiodor, Isidor von Sevilla und Venantius Fortunatus. Sie stellen eigentlich schon "eine kurze Nachblüte" zu Beginn des 6. Jahrhunderts dar. Denn im Laufe des 5. Jahrhunderts ging die Völkerwanderung über Italien hinweg, und die Literatur war dort schon fast ganz verstummt. [4] Den Dichter *Venantius Fortunatus* († um 600) hat man "den letzten Dichter der Römer" genannt. [5] Für andere wiederum ist er bereits der "erste wahrhaft mittellateinische Dichter Frankreichs". [6] Er stammte aus Oberitalien und ging von dort um die Mitte des 6. Jahrhunderts nach Gallien, wo er als Presbyter in Poitiers um 600 starb. Er ist einerseits "das größte Formtalent der untergehenden westlichen Kultur des 6. Jahrhunderts" [7], andererseits atmet er "trotz seiner Gewandtheit bei der Handhabung antiker Versmaße und ungeachtet seiner traditionellen Sprachkunst" schon ganz die Seele des beginnenden Mittelalters. [8] Er steht also in der Tat "an der Schwelle zweier Epochen". [9]

So kann man mit gewissem Recht das Jahr 600 als "Endpunkt der römischen Literaturgeschichte und ihres Substrates", der als Muttersprache fortgepflanzten lateinischen Sprache, ansetzen. [10] Das neu entstehende Mittellatein ist offensichtlich niemandes Muttersprache mehr; es ist "ein seltsames Zwitterwesen zwischen toter und lebender Sprache". [11] Es nährt sich, rein sprachlich betrachtet, zuerst und hauptsächlich aus dem Literaturschatz der Vergangenheit durch Tradition und Nachahmung von Stilmustern. Seine innere Verwandtschaft mit dem Vulgärlatein, aus dem sich parallel die romanischen Sprachen entwickelten, hat dazu geführt, dass es auch volkstümliche Elemente aufnahm. Außerdem hat das Mittellatein aber aus sich heraus selbstständig neue Wortbildungen und Abstraktionen erzeugt, die seine Ausdrucksfähigkeit vor Erstarrung geschützt haben. Besonders durch *Tertullians* (um 150-230) Schaffung des Kirchenlateins wurde dem Mittellatein ein Weg zu spontaner Selbstbereicherung gewiesen. So kann man - so paradox das klingen mag - von einer einzigartigen "Vitalität der toten Sprache" reden. [12]

Das Mittellatein übertraf das antike Latein "durch die Weite seiner räumlichen Ausdehnung und zeitlichen Dauer erheblich, dazu durch die Menge seiner Überlieferung und literarischen Produktion". "Es lebte vom Anfang bis zum Ende des Mittelalters, ein ganzes Jahrtausend, von 500-1500". Die Übergänge am Beginn und Schluss dieses Zeitraums bilden freilich "breite Zonen". [13] Die Funktion des Mittellateins ging weit über die einer wohl oder übel angelesenen Fremdsprache hinaus, es wurde im selben Umfang wie eine Muttersprache verwandt und bildete "die Vatersprache des Mittelalters, das zweisprachig war". [14] Die ersten Schulen in Deutschland sind Klosterschulen; in ihnen wird Latein gesprochen und gelehrt. Darum kann Latein als das älteste "Fach" der deutschen Schule bezeichnet werden.

Vor allem ist hier an das *"Buch der Bücher"* zu erinnern. Über ein Jahrtausend, von Hieronymus († 420) bis zum Tridentinischen Konzil (1545-63) nach der Reformation, galt die lateinische Fassung der Bibel, die *Vulgata*, als authentische Form des Wortes Gottes und stand in dieser Sprache im Mittelpunkt des Gottesdienstes und jedweder höheren Bildung. Zur Zeit Karls des Großen († 814) war der Klerus praktisch der einzige Stand, der überhaupt im Besitz einer gewissen, und das heißt: antiken Bildung war. Karls Bestrebungen um Kultur und Bildung orientierten sich an der römischen Antike; sie wurden später als karolingische Renaissance bezeichnet; und tatsächlich spricht das auch bereits ein Dichter dieser Zeit mit diesen Worten aus: "*Aurea Roma renascitur* - Das goldene Rom wird wiedergeboren." [15] Karl zog eine Anzahl gelehrter Männer an seinen Hof, darunter *Alkuin* (um 730-804) und Einhard. Es gab hauptsächlich zwei Arten kirchlicher Bildungsanstalten: einerseits die Klosterschulen und andererseits die Dom-, Stifts- oder

Parochialschulen. Die bedeutendsten *Klosterschulen* Deutschlands in der ersten Hälfte des Mittelalters waren St. Gallen, Reichenau, Fulda und Corvey. Dort begann der Unterricht selbstverständlich mit dem Lateinischen.. Alkuins Grammatik, die im Zwiegespräch zwischen dem Lehrer und zwei Schülern abgefasst ist, ist ein Musterbeispiel damaliger Unterrichtsweise. *Rhabanus Maurus* (780-856), der erste *Praeceptor Germaniae*, war ein Schüler Alkuins. Er wirkte in Fulda. - Die *Dom- und Stiftsschulen* erreichten erst in der Zeit vom 10. bis 12. Jahrhundert ihre größte Blütezeit. Auch die Mädchenbildung in den Frauenklöster baute auf der lateinischen Sprache auf und begann mit dem Erlernen des Psalters. Mit dem Aufblühen der Städte begannen auch diese, eigene Schulen einzurichten. Die *Stadtschulen* "sollten im Unterricht von der Muttersprache ausgehen und bis zu den Anfängen des Lateinischen führen. Doch gab es auch Stadtschulen, die Latein lehrten.

Humanismus und Reformation

Bekanntlich waren es die Humanisten der Renaissancezeit, die den Zeitabschnitt zwischen der als mustergültig (klassisch) angesehenen Latinität Ciceros und der wiedergewonnenen Latinität ihrer Zeit als *media aetas* oder *medium aevum* bezeichneten, d.h. als eine Zwischenzeit, der die Eleganz im Gebrauch der lateinischen Sprache gefehlt habe. So kamen die tausend Jahre zwischen 500 und 1500 zu der ziemlich nichtssagenden Bezeichnung "Mittelalter".[16] Das Mittelalter geht zu Ende mit der Erfindung der Buchdruckerkunst (das erste gedruckte Buch war die lateinische Gutenberg-Bibel im Jahr 1455), mit der Entdeckung Amerikas durch Columbus (1492) und der Reformation Martin Luthers (1517). Im Jahr 1453 wird Konstantinopel von den Türken erobert; das bedeutete den Untergang des Oströmischen Reiches. Damals flüchteten die letzten Träger griechischer Bildung nach Italien und fanden dort, besonders am Hofe der Medici in Florenz, gastliche Aufnahme.[17] Schon im 13. Jahrhundert kündigte sich von Italien her in der Person *Dantes* die ‚Renaissance‘ an. Jakob Burkhardt nannte ihn einen "Markstein zwischen Mittelalter und neuer Zeit".[18] In Westeuropa "entwickelte sich ein wachsendes Interesse an der Philosophie und den Naturwissenschaften, das durch arabische Einflüsse entfacht und durch eine Flut lateinischer Übersetzungen aus dem Arabischen und Griechischen genährt wurde; durch diese Übersetzungen wurden westlichen Gelehrten viele Schriften von Aristoteles und ... anderen griechischen Philosophen zum ersten Mal zugänglich."[19]

Vor allem aber griff man auf lateinische Schriftsteller der Antike, besonders auf *Cicero* zurück, der als Muster der klassischen Sprache und der Beredsamkeit (*eloquentia*) gefeiert wurde. Durch Suche nach Handschriften und eifriges Sammeln (Bibliotheken) wurde der Kreis der bekannten antiken Schriftsteller erweitert. Zugleich wetteiferte man mit den lateinischen Vorbildern in Vers und Prosa. So entstand die *neulateinische Literatur*. Es ging um "Wiederbelebung und Wiedergeburt antiker Gelehrsamkeit"; und von dieser *Wiedergeburt* - einer der beliebtesten Ausdrücke der Humanisten - leitet sich ja auch die moderne Bezeichnung dieser Epoche her.[20] In Deutschland fasste der Humanismus im 14. Jahrhundert am Hofe Karls IV. († 1378) und an einigen Universitäten Fuß, im 15. Jahrhundert war er voll entwickelt. Zu erinnern ist an Rudolf Agricola (1443-85), Conrad Celtis (1459-1508), Johannes Reuchlin (1455-1522) und andere. Der Humanismus wirkte sich auf Literatur und Philologie, auch auf die naturwissenschaftliche Forschung aus (Joh. Regiomontanus, 1436-76), vor allem aber auf das Schulwesen. "Der Renaissance-Humanismus war ein ciceronianisches Zeitalter, in dem Studium und Nachahmung von Cicero ein weitverbreitetes Anliegen war, obwohl dabei aufgetretene Übertreibungen auch Kritik erfuhren." Wesentlich waren "in erster Linie Ciceros rhetorische Werke, die die Theorie bereitstellten, und seine Reden, Briefe und Dialoge, die als konkrete Vorbilder für die einschlägigen Arten der Prosaliteratur dienten".[21]

Das bisher gebrauchte Mittellatein empfand man nun als eine "unreine, barbarische, misshandelte" Sprache; man begann sich dieser Barbarei zu schämen und "begeisterte sich für die Form der klassischen Sprachen und die antike Literatur mit einem Terrorismus, wie er vielleicht auf diesem Gebiet zu keiner Zeit weder vorher noch nachher geübt worden ist." [22] In den deutschen Schulen stand die Pflege des klassischen Lateins auch am Ende des 16. Jahrhunderts, also lange nach der Reformation, weitaus an erster Stelle. Ziel war die vollkommene Beherrschung des Lateinischen nicht bloß als Buchsprache, sondern auch im mündlichen und schriftlichen Gebrauch. Das Wort *eloquentia* bezeichnete den freien Gebrauch des klassischen Lateins, einschließlich der Fähigkeit, Verse zu machen. Latein war also weiterhin die lebende Gelehrten- und Literatursprache, ein korrektes, wenn möglich elegantes Latein der Ausweis des gebildeten Mannes. [23]

Auch die *Reformation*, die ja sonst die Muttersprache sehr förderte, hat infolge ihrer inneren Bindung an die philologische Leistung des Humanismus das lateinische Schulwesen keineswegs beseitigt, sondern vielmehr noch das Griechische, oft auch das Hebräische hinzugefügt. [24] In der maßgeblich von *Melanchthon* beeinflussten kursächsischen Schulordnung von 1528 heißt es ausdrücklich: "Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, dass sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch ..." [25] Die Lateinschule Melanchthons, die im Straßburger Gymnasium von *Johannes Sturm* (1507-1589) ihren Höhepunkt erreichte, war das Vorbild der Schulen dieser Zeit. [26] Die *sapiens atque eloquens pietas* (die weise und redegewandte Frömmigkeit) war das Ziel dieser Schulen, sozusagen "das Produkt einer genialen Einseitigkeit". Erstaunlich war ihre "eigenartige Konzentration", die so ganz im Gegensatz zu der später immer wieder beklagten "Zerfahrenheit" der Lehrpläne steht; beeindruckend auch das pädagogische Bestreben, das Wissen des Schülers sofort in Können umzusetzen, ohne eine Anhäufung toter Kenntnisse zu dulden". [27]

An diesen und ähnlichen Schulen also wurde stets und ständig *Latein gesprochen*. Deutschreden war in der Schule streng verboten, auch im Verkehr der Schüler untereinander; wer sich vergisst, wer auf dieser lateinischen Sprachinsel Deutsch redet, büßt mit der Rute auf dem Hintern (*poenas luet natibus*), wie es in einer der zahlreichen Schulordnungen heißt. Ohr und Zunge werden also von klein auf mit leichter Gewalt an das fremde Idiom gewöhnt. Diesem Zweck dienen auch die *Schulaufführungen*, die in den Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielen. Es werden klassische oder auch von den Lehrern selbst verfasste Stücke vor geladenen Gästen aufgeführt. [28] Die Jesuiten haben es mit ihrem Ordensdrama bekanntlich zu einer besonderen Meisterschaft gebracht. [29] In dieser Tradition steht auch *Comenius* mit seinen Schulstücken *Diogenes Cynicus redivivus*, *Abraham Patriarcha* [30] und der *Schola Ludus*. [31]

Für den Tagesablauf und all die hundert Dinge des alltäglichen Lebens (in Schule, Internat, Kirche, Universität usw.) brauchte man eine gute lateinische *Umgangssprache*. Da das überlieferte Mittellatein als Küchenlatein abgewertet war, wurde das gute Latein sozusagen aus den Quellen neugeschöpft. Hierfür lieferte z.B. *Erasmus* sein zunächst als schlichte Sammlung von Formeln und Redewendungen entstandenes Handbuch der *Colloquia familiaria*, das sich in mehreren Auflagen immer mehr erweiterte und schließlich auch eine große Anzahl literarisch anspruchsvoller Dialoge enthielt. Erasmus war aber keineswegs der erste und auch nicht der letzte, der solche Colloquia, also eine Art Konversationshandbuch, verfasste. [32] Starke Nachwirkungen hatten auch die Dialoge des Spaniers *Juan Luis Vives* (1492-1540), der in Löwen, Oxford und Brügge wirkte und mit Erasmus und Thomas Morus befreundet war. Er gilt als bahnbrechend für die Pädagogik des Realismus. Von ihm ist später auch Comenius stark beeinflusst worden. [33]

Einen regelrechten lateinischen Schulstaat richtete Valentin Trotzendorf († 1556) in Goldberg (Schlesien) ein, wo die Schüler selbst als Konsuln, Censoren und Dekurionen die Ordnung aufrechthielten, wo sich aus ihrer Mitte ein Gerichtshof konstituierte, vor dem der Angeklagte sich verantworten musste, um durch eine in tadellosem Ciceronianischem Latein gehaltene

Verteidigungsrede seine Freisprechung zu erreichen. Über dem allem stand der Rektor selbst als Diktator. Ähnliche Ideen vertrat später auch Comenius in einer Schrift, der er den Titel "*Latium redivivum*" (Wiedererstandenes Latium) gab.[34]

Das Latein des Comenius

Die Epoche des Humanismus und der Reformation geht mit dem Dreißigjährigen Krieg zu Ende. Das neue Zeitalter ist durch den Rationalismus geprägt. Auch im Zeitalter der Religionskriege war das Latein noch Universalsprache. Die Vertragstexte des Westfälischen Friedens (1648) sind in lateinischer Sprache abgefasst. *Jan Amos Comenius* (1592-1670), der größte Pädagoge seiner Zeit und einer der bedeutendsten Lehrbuchautoren und Sprachdidaktiker überhaupt, verlor durch diesen Frieden für immer seine Heimat. Da er sich in verschiedenen Ländern Europas aufhielt, schrieb er seine wichtigsten Schriften auf Latein, darunter auch die *Didactica Magna*. Lateinsprechen und -schreiben war für ihn ein selbstverständliches Ziel des schulischen Lateinunterrichts. Dafür verfasste er viele Lehrbücher und methodische Richtlinien, vor allem die *Ianua linguarum reserata* (Die entriegelte Tür zu den Sprachen; 1631). Bis heute berühmt und immer wieder nachgedruckt ist sein bebildertes mehrsprachiges Lehrbuch *Orbis sensualium pictus* (1657). Comenius wollte den Sprachunterricht mit dem Sachunterricht verbinden und wird daher in der Geschichte der Pädagogik gern als Vertreter des *Realismus* bezeichnet. Am Anfang kommt es ihm weniger darauf an, daß die Kinder lateinisch plaudern (*garrere*), sondern dass sie die Dinge ihrer Umwelt mit Hilfe passender Bezeichnungen verstehen lernen. Es würde hier zu weit führen, die Unterrichtsmethode des Comenius näher zu untersuchen. Es war jedenfalls eine lesende, aus dem Lateinischen in die Muttersprache übersetzende, aber dialoghafte, auf das *Sprechenkönnen* zielende Methode, bei der man am Anfang durchaus lateinisch stammeln durfte: "Discamus primo Latine balbutire, tum loqui; tandem Ciceronem ... adibimus." (ODO II 76) Bemerkenswert scheint mir, dass Comenius, nicht zuletzt aus pädagogischen Gründen bewusst auf jeden klassizistischen Purismus oder gar Ciceronianismus verzichtet und seinen Sprachgebrauch in einer eigenen Schrift ausdrücklich gerechtfertigt hat.[35]

Das Latein des Comenius ist nach dem zutreffenden Urteil der tschechischen Altphilologin und Comeniologin Julie Nováková (1909-1991) "kein mittelalterliches Latein, obwohl darin natürlich Anleihen aus der internationalen Sprache des Mittelalters zu finden sind, ebenso wie bei einer Reihe anderer humanistischer und nachhumanistischer Autoren. Es war aber auch kein klassisches Latein".[36] Ciceros Ausdrucksweise galt ihm zwar "als vorbildlich, aber nicht letztlich verpflichtend. Für sein eigenes Schaffen war Cicero nur einer von vielen. ‚Ein Lateiner muss viele Autoren studieren (heißt es), denn Cicero schrieb nicht über alle Dinge, also gibt er nicht das ganze Latein wieder' (*Methodus* XVII,6). 'Übrigens haben Plautus und Terenz mehr Redewendungen und auch schönere' (ebendort VII,20). An diesen beiden Stellen wird *in nuce* Komenskýs Forderung der Mitteilbarkeit und Schönheit der Sprache ausgesprochen. Der Pansoph musste alles auf Latein ausdrücken; er muss also ein Latein zur Verfügung haben, das seine etwa zweitausendjährige Entwicklung von der Sprache der zwölf Gesetzestafeln bis hin zum biblischen Latein [...] umfasst, von der patristischen Literatur bis zur humanistischen (mit ihren relativ seltenen Neologismen). Darüber hinaus muss er das Recht haben, neue Wörter zu bilden." - "Nach den Normen Komenskýs konnte es der Schönheit der Sprache keinen Abbruch tun, wenn das sprachliche Material im weitesten Sinne und auch die spezifischen Mittel der sprachlichen Gestaltung (*flosculi*) nicht aus ein und derselben historischen und funktionalen Ebene stammten." [...] "Die Wendung vom Latein des Cicero zum universalen Latein beobachtet man natürlich auch im Aufbau ganzer Satzverbindungen. Eine klassisch abgerundete Periode ist bei Comenius eine Seltenheit. Häufiger kommt der Satz vom Typ Senecas vor."[37]

Aufklärung, Philanthropismus und Neuhumanismus

Die führenden Köpfe der nun folgenden Aufklärung, John Locke († 1704) und Jean Jacques Rousseau († 1778), sind keineswegs grundsätzliche Gegner der alten Sprachen gewesen. Nach Locke soll das Kind von fremden Sprachen "zunächst Französisch, danach Latein lernen, und zwar beides vorwiegend durch mündlichen Gebrauch. ... Griechisch erscheint ihm nur für Gelehrte erforderlich." [38]

Die Ideen der Aufklärung werden in Deutschland vor allem von den *Philanthropisten* (den ‚Menschenfreunden‘) in die pädagogische Tat umgesetzt. Die führenden Köpfe des Philanthropismus haben ihre Ideen zunächst in der Privaterziehung entwickelt und ausprobiert: Basedow, Trapp und Campe. *Johannes Bernhard Basedow* (1724-1790) hatte in Holstein als Hauslehrer ein neues Unterrichtsverfahren erprobt, bei dem er Gedanken von Comenius, Locke und Gesner verwertete. Er begann dabei den Unterricht, von der Anschauung und Erfahrung ausgehend, mit den Realien. Daran schloss sich der Lateinunterricht, in welchem über die durchgenommenen Gegenstände gesprochen und geschrieben wurde. Als Hilfsmittel benutzte er den *Orbis pictus* von Comenius. [39] 1774 veröffentlichte er sein "Elementarwerk" mit 100 Kupfertafeln, auf denen alle möglichen Gegenstände und Vorgänge des Lebens abgebildet waren. Das "Elementarbuch" lieferte in Form von Gesprächen in deutscher, französischer und lateinischer Sprache die Erklärung und Belehrung dazu. Man hat das Ganze daher auch als den *Orbis pictus* des 18. Jahrhunderts bezeichnet. [40] Ebenfalls 1774 eröffnete Basedow das berühmte Philanthropinum in Dessau, in dem er seine Ideen auf größerer Basis verwirklichen wollte. Er hielt es für möglich, "das Lateinische als Universalsprache der gelehrten Produktion in Europa beizubehalten bzw. wieder zu beleben" und stellte daher z.B. den latinisierten Robinson von J. H. Campe (s.u.) an den Anfang eines kindgemäßen Lateinunterrichts. Auch im Lateinunterricht wurde die Sprechmethode geübt. Und das muss - trotz mancher Kritik [41] - ganz gut geklappt haben. Basedow stellte auch selbst einige Chrestomathien zusammen (aus Ovid und Horaz und zur alten Geschichte aus lateinischen Historikern) und gab eine verkürzte Bearbeitung der *Colloquia* des Erasmus, Corderius und Vives heraus. Auf diese Weise hoffte er, es so weit zu bringen, "dass nach zwanzig Jahren fast alle Bücher, deren Verfasser für mehrere Nationen schreiben wollten, in lateinischer Sprache abgefasst würden". [42]

Die nach Aufklärung und Philanthropismus folgende geistige Strömung des Neuhumanismus bringt "ein neues freieres Verhältnis zur Antike". Ziel ist nicht mehr, die antike Literatur, insbesondere die lateinische, in eigener Produktion fortzusetzen. Man fühlt sich auch auf wissenschaftlichem und philosophischem Gebiet nicht mehr unmittelbar abhängig von der Antike; und "während im alten Humanismus das Lateinische durchaus im Vordergrund gestanden hatte, beginnt jetzt die Schätzung der griechischen Kultur weitaus zu überwiegen." Man sieht jetzt die Griechen als das weitaus begabtere der beiden antiken Völker an und neigt dazu, "im Griechentum eine schlechthin vorbildliche Gestaltung des Menschentums überhaupt zu sehen, deren eingehendes Studium von unersetzlichem Bildungswert für die Jugend der Nation sei." [43] erinnert sei an Namen wie Winckelmann, Lessing, Herder, Schiller und Goethe; an Schule und Universität sind zu nennen vor allem: Gesner, Ernesti, Heyne und Wolf.

Das humanistische Gymnasium ist eine Schöpfung des Neuhumanismus. Sein geistiger Vater war Wilhelm von Humboldt, der nur anderthalb Jahre (1809/10) im preußischen Ministerium für das Schulwesen zuständig war. Dass man auf dem neugeschaffenen Gymnasium Latein *und* Griechisch lernen musste und ohne eine Reifeprüfung in diesen Sprachen nicht auf die Universität gehen konnte, war ein ganz neuer, humanistischer, tendenziell auch zutiefst demokratischer Gedanke. Dieses Prinzip schloss die Bevorzugung aufgrund von Standeszugehörigkeit und privaten Beziehungen aus.

Die preußische Abiturordnung von 1812 erwartete jedenfalls vom Schüler die Fähigkeit, "den eigenen lateinischen Ausdruck ohne grammatische Fehler und grobe Germanismen in seiner Gewalt zu haben, nicht allein schriftlich, sondern auch über angemessene Gegenstände mündlich".[44] Rund ein halbes Jahrhundert später lautete die diesbezügliche Formulierung: Bei der mündlichen Prüfung ist "den Schülern Gelegenheit zu geben, ihre Geübtheit im lateinisch Sprechen zu zeigen".[45]

"Lesenkönnen" statt "Sprechfertigkeit"

Auch zu Beginn unseres Jahrhunderts empfahlen noch manche Methodiker den Anschluss von Lateinsprechübungen an die Behandlung der Lesestücke und der Originaltexte schon von Sexta an. Solche Übungen liefen allerdings auf ein ziemlich stereotypes Frage- und Antwortspiel hinaus. Aber auch um diese letzte Bastion des aktiven Lateingebrauchs erhob sich ein intensiver Streit. Es gab Pädagogen, die den 1890 abgeschafften lateinischen Aufsatz und das Lateinsprechen zurückforderten und andere, die den altsprachlichen Unterricht ausschließlich auf das Herübersetzen ins Deutsche beschränken wollten. Zu diesen letzteren gehörten Ludwig Mader und Walter Breywisch. Mader stellte in einer Schrift von 1928 "mit aller Bestimmtheit" fest: "Unsere Schüler lernen das Lateinische nicht, um es als Mittel schriftlicher Darstellung anwenden oder gar im Ciceronianischen Stil schreiben zu können. ... Sie lernen es auch nicht ... für den mündlichen Gebrauch, sondern einzig und allein, um lateinisch geschriebene Bücher lesen zu können."[46] Der Streit darüber war noch zur Zeit der nationalsozialistischen Machtergreifung im vollen Gange. Zu Beginn der NS-Zeit war überhaupt unklar, ob das humanistische Gymnasium und der altsprachliche Unterricht weiterhin bestehen bleiben würden. Die 1938 erlassenen Lehrpläne für den altsprachlichen Unterricht legten ausdrücklich fest, dass "Sprechfertigkeit" nicht Ziel des Unterrichts sei und dass zusammenhängende Stücke nicht ins Lateinische übersetzt werden sollen.[47] So hatte eine bestimmte methodische Richtung mit Hilfe staatlicher Anordnung obsiegt. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in dieser Frage eine gewisse Liberalität. Aber die Tendenz ging doch überall dahin, auf die deutsch-lateinische Übersetzung zu verzichten und sie auch als Übungsform und Klassenarbeit selbst in der Unter- und Mittelstufe aufzugeben. Das führte dahin, dass die heutigen Lateinlehrer in der Schule Latein nur noch passiv erlernten. Erst wenn sie als Studenten an die Universität kommen, werden sie erstmals mit der Aufgabe konfrontiert, einen deutschen Satz oder einen kleinen Text ins Lateinische zu übertragen.

Comenius-Spuren in der heutigen Lateindidaktik

Der Rückblick auf die Geschichte des Lateinunterrichts unter besonderer Berücksichtigung des aktiven Lateingebrauchs zeigt, daß die Zielsetzung von der aktiven Sprachbeherrschung auf das "Lesenkönnen" und die Sprachreflexion reduziert wurde. Deshalb sind die konkreten methodischen Empfehlungen des Comenius für die Gestaltung des Lateinunterrichts heute kaum mehr zu realisieren. Doch gingen viele seiner pädagogischen Ideen, Maximen und Prinzipien in den letzten Jahrhunderten in die Praxis von Erziehung und Unterricht ein, auch in die Didaktik und Methodik des Lateinunterrichts, wenn man sich dessen im Alltag auch nicht immer bewußt ist. Erinnerung sei z.B. an Prinzipien wie: "Vom Allgemeinen zum Besonderen", "Vom Leichterem zum Schwereren", "Alles durch eigene Anschauung" (vgl. *Didactica Magna* XVII 2), Förderung der Lernfreude, Spontaneität, Selbsttätigkeit, Selbstbestimmung usw. (vgl. *Pampaedia* VII, Probl. XVIII). Doch lassen die Zielverschiebungen und -minimierungen eine wirklich comenianische Lernaktivität im Lateinunterricht heute kaum zu.

Die Altphilologen haben den besonderen Vorteil, daß sie die Schriften des Comenius im Originaltext lesen können, und sie sollten ihn nutzen. Für sie ist Comenius ein *Repräsentant der*

neulateinischen Literatur,[48] und er gehört daher für eine moderne Latinistik, die sich zuständig fühlt für alles, was in lateinischer Sprache geschrieben ist von der Antike bis in die Neuzeit, ja Gegenwart,[49] in eine Reihe mit Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton, Bacon, Pascal, Spinoza, Leibniz und vielen anderen. So ist auch den heutigen Altphilologen zu empfehlen, Comenius nicht allein den Philosophen, Pädagogen und Theologen überlassen, sondern sich seines lateinsprachigen literarischen und fachdidaktischen Erbes stärker annehmen, als dies bisher der Fall war. Nicht selten verstellte nämlich eine auf den schon von Erasmus von Rotterdam verspotteten Ciceronianismus fixierte Sprachnorm den Blick der Philologen für Comenius' schöpferischen Geist, der sich nicht zuletzt gerade in seinem sicheren, selbständigen, zeit- und sachgemäßen Gebrauch der lateinischen Sprache zeigte.[50]

Hier und da lassen sich aber auch deutlich erkennbare Spuren des Comenius in der heutigen Lateindidaktik feststellen. Einige wenige Beispiele sollen nun genannt werden. In der Tradition seiner "Ianua Latinae Linguae" und der "Ianua linguarum reserata" steht beispielsweise bis heute - in immer wieder neuer Bearbeitungen - ein lateinisches Unterrichtswerk, das den Titel IANUA NOVA trägt. Es gibt ferner lateinische Lesehefte mit dem Titel ATRIUM LINGVAE LATINAE.[51]

Erfreulich ist, dass ein jetzt weit verbreitetes Lateinbuch (OSTIA) auch einen Text von Comenius als Übungsstoff verwendet und somit die Lateinschüler auf die Persönlichkeit dieses großen Pädagogen und Menschenfreundes aus dem 17. Jahrhundert aufmerksam macht. Es handelt sich um eine Szene aus dem *Orbis pictus*: CIX. Ethica (Die Sittenlehre) mit einer Reproduktion der zugehörigen Abbildung vom Scheideweg, vor dem schon der Herkules der Sage einst stand: Der Jüngling muss sich entscheiden zwischen dem Weg des Lasters und dem der Tugend.[52]

Auch eines der neuesten Unterrichtswerke (INTERESSE[53]) enthält eine Seite aus dem *Orbis pictus*, und zwar ein Faksimile der ersten Seite der *Invitatio* (Einleitung) mit dem Bild und dem lateinisch-deutschen Dialog zwischen dem Lehrer (*Magister*) und dem Schüler oder Knaben (*Puer*). Der Kenner weiß, dass es sich hierbei zugleich um eine elementare Einführung in die Comenianische Weltansicht handelt.

M. Veni, Puer!

disce Sapere.

P. Quid hoc est,
Sapere?

M. Omnia,
quae necessaria,
rectè intelligere,
rectè agere,
rectè eloqui.

L. Komm her / Knab!

lerne Weißheit.

S. Was ist das /
Weißheit?

L. Alles /
was nöthig ist /
recht verstehen /
recht thun /
recht ausreden.

Auf derselben Seite bietet das Lehrbuch noch einen Ausschnitt mit drei Bildern und Sätzen aus dem im *Orbis pictus* folgenden "Alphabetum vivum & vocale" ("lebendiges und stimmbares Alphabet") zu den Buchstaben Qq, Rr, Ss mit folgender Erklärung für die heutigen Schüler: "So haben Schüler früher Latein gelernt! Aus dem berühmten bebilderten Lehrbuch *Orbis sensualium pictus* von Johann Amos Comenius (1. Auflage: 1658) mit dem bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa Latein unterrichtet wurde."

Der dritte Band des neuen Unterrichtswerks CURSUS CONTINUUS, Ausgabe B, enthält ein lateinisches Übungsstück "Bildung für alle!", das sich ausdrücklich an die Didactica Magna, Kap.

Abstand und Nähe der heutigen Lateindidaktik zu Comenius

Weit ergiebigere Bezugspunkte zu Comenius lassen sich in der neueren lateindidaktischen Literatur feststellen.[55] In zwei Beiträgen für die Fachzeitschrift "Der Altsprachliche Unterricht" wies Klaus Weddigen, Studiendirektor am Gymnasium in Herford, auf Comenius' Bedeutung für den heutigen Lateinunterricht hin.[56] Im ersten Aufsatz bezeichnet er Comenius als "*homo vere Europaeus*". Seine Werke hätten "intensiv für die Erneuerung des Schulwesens" gewirkt; sie seien in vielen Punkten "bis auf den heutigen Tag unmittelbar anregend". Der Autor betont diejenige Seite der Wirksamkeit des Comenius, "die uns als Lateinlehrer heute etwas angeht" und schrieb: "Sein Ziel war, kurz gesagt, auch für dieses Fach den Kindern eine Schule zu schaffen, in der sie freudig lernen konnten". Er bringt das Werk "*Schola Ludus*" in Erinnerung. Mit diesem Titel setzte Comenius zugleich "ein Programm seiner Pädagogik" fest. "Nicht im einfachen Sinn, wie es ein heutiger Leser vielleicht aus der Jetztperspektive aufnehmen kann: es sei an der Zeit, den kognitiven Bereich des Schulunterrichts zurückzudrängen, um affektive Bereiche wie das Laienspiel zu beleben - so direkt kann man einen Denker nicht bei dem Wort nehmen, das er vor etwa 350 Jahren gesprochen hat. Aber doch in dem Sinn, dass die beiden Wörter *schola* und *ludus* sich gegenseitig erklären: *ludus* wie *schola* heißen ja natürlich 'Schule', aber durch die semantische Weite des Wortes *ludus* wird das strenge *schola* mit einer Nuance versehen, die das deutsche 'Schule' nicht hat: Schule, die so sein soll wie das Spiel der Kinder."

Denn um Kinder gehe es Comenius in seiner Spiele-Schule: "Wie Kinder sollen Schüler z.B. die Sprachen lernen, und zwar Muttersprache wie fremde Sprachen, als Tor zum Verstehen und Handeln." Klaus Weddigen stellt den heutigen Lateinlehrern eine Szene aus "*Schola Ludus*"[57] vor, die zeige, dass es nicht um "eine Art barockes ‚Laienspiel‘" gehe, sondern um eine Methode: "eine Methode zum Erlernen der *lebendigen Fremdsprache Latein*; eingegrenzt durch das damals verbreitete als durchschaubar gedachte, pansophische Weltbild dieser Zeit, das sich in dieser Unterrichtsszene wie auch sonst im Werk des Comenius widerspiegelt. Das sind zwei Positionen, die wir nicht haben. Aber die Methode kann uns durchaus noch interessieren; Comenius kann als Methodiker, als Pädagoge - *mutatis mutandis* - auch zu uns noch sprechen, weil uns jeder Denker interessieren kann, der sich bei seinen pädagogischen Überlegungen nicht in erster Linie um die Bildungstoff-Objekte kümmert, sondern um den Weg, die Methode, mit der diese in die subjektive Welt der Kinder gebracht werden können."

In einem vertiefenden Beitrag[58] versucht Klaus Weddigen, Comenius als "einen Denker, der sich *auch* intensiv mit pädagogischen Fragen beschäftigt hat, in einer Art Gespräch über die Jahrhunderte hinweg, die uns von ihm trennen", zu befragen. Dabei würden wir die Begrenzungen, die dieser Abstand mit sich bringe, immer wieder spüren. Aber die in wichtigen Punkten ganz anderen Ausgangspositionen, die uns von Comenius trennen, seien uns gerade "nötiger Zwang zur Korrektur seiner Gedanken", ein Zwang, nicht rezeptiv oder historisch würdigend ein Werk aus wissenschaftlicher Distanz zu betrachten, sondern uns zu fragen, ob "auch wir noch Ausgangspositionen besitzen, die uns berechtigen, die Sprache Latein zu lehren - und sie so zu lehren, wie wir es tun." Der Autor distanziert sich von der Sprachauffassung des Comenius: "Anders als die Humanisten, anders als wir sieht Comenius in der Sprache Latein nur (oder sogar) ein nützliches Gebrauchsmittel, eine Art internationaler Sprachachse, die man aus utilitaristischen Gründen erlernt und in der wie in jeder anderen die göttliche Welt verpackt ist. Von dieser Achse aus werden durch Worttausch dann die anderen Sprachen erlernt, die nützlich sind. Latein ist ihm also durchaus nicht das notwendige *vehiculum* zu erstrebenswerten Kulturgütern; die Antike erscheint ihm wie eine bloß äußerlich schöne, buntbemalte Rüstung gegenüber der durch und

durch goldenen Krone des Christentums". K. Weddigen zitiert eine Stelle aus der *Consultatio Catholica* (*Panorthosia* XXII § 33: *De reformatione librorum in scholis*), wo sich Comenius ablehnend über die heidnischen Autoren äußert, und bemerkt dazu: "Diese Ansichten trennen uns um entscheidende geistige Räume von Comenius, und so mag der Wunsch nach einem fiktiven Gespräch mit diesem großen Pädagogen vielleicht jetzt und hier wenig überzeugend erscheinen." Doch versteht K. Weddigen die Position des Comenius als eine Sprachäußerung - als "eine geistige Aufforderung, eine Anweisung eines von seiner Zeit, seiner Individualität usw. bestimmten Senders an uns, die Empfänger, sie für uns zu dekodieren, sie in uns zu neuem Leben zu erwecken" (S. 91). Er befasst sich nun mit der "Methode" des Comenius, die Riegel vor dem Tor zu den Sprachen aufzubrechen, und mit der Eigenart der Werke *Ianua linguarum reserata*, *Orbis sensualium pictus* und *Schola Ludus*. Nichts davon könnten wir heute direkt übernehmen (S. 106). Doch könnten wir einiges bei Comenius lernen. Unsere Schülerinnen und Schüler sollen heute "nicht ein Latein lernen, mit dessen Hilfe sie ein Alltagsgespräch führen können. Wir verstehen vielmehr unseren Auftrag so, dass wir in die halb fremde, halb vertraute Welt der römischen Antike (oder des Mittelalters, des Humanismus) einführen wollen. Daher werden unsere Texte z.B. antike Wirklichkeit widerspiegeln. Aber welchen Ausschnitt wir wählen, das können wir bei Comenius erfragen. Er antwortet: nur den, der im Erlebnisfeld des Kindes liegt. Und wenn das nicht möglich ist, weil die Antike viel Fremdes bereithält, dann wenigstens den mit dem bestmöglichen Annäherungspunkt" (S. 95).

Comenius' kontrastive Zweisprachigkeit

Noch konkreter wies kürzlich *Franz Peter Waiblinger*, Dozent für Didaktik der Alten Sprachen an der Universität München, auf Anregungen hin, die der heutige Lateinunterricht von Comenius erhalten könne.[59] "Töricht ist, wer die Schüler so viel lehren will, wie er wünscht, und nicht so viel, wie sie fassen können" - zitiert er aus der Großen Didaktik von Comenius.[60] Durch die heute in der Lateindidaktik favorisierte neue "Textmethode" seien die Anforderungen an die Lateinschüler seit den 1970er Jahren stark gestiegen: "Das betrifft vor allem die Einführung des Grammatikstoffs. Die Anwendung und Einübung des Gelernten in Texten ist dagegen gewiss ein Fortschritt - wenn es sich um sprachlich und inhaltlich wirklich geeignete Texte handelt. Es besteht kein Zweifel, dass die neuen Unterrichtswerke in vielem ein Fortschritt sind: Die Sachthemen kommen den Interessen der Kinder entgegen, die Abbildungen und Informationen zum Thema ‚Antike Kultur‘ sind in manchen Büchern ganz ausgezeichnet; in anderen Büchern sind die Übungen zur Grammatik höchst einfallsreich, spielerisch und motivierend. Diese Errungenschaften sollte man beibehalten, neue Wege sollte man jedoch bei der Einführung des Grammatikstoffs beschreiten, weil das ‚Originaltext‘-Konzept zu viele Probleme in sich birgt." Aber die Vermittlung des Wortschatzes müsse methodisch verbessert werden, und größeren Erfolg verspricht nach F. P. Waiblinger eine Methode, die man bereits im Unterrichtswerk ‚Nota‘[61] findet, denn dort werden die meisten Lesestücke *zweisprachig* dargeboten, und zwar in der Weise, dass "jedem lateinischen Satz in einer zweiten Spalte die deutsche Übersetzung gegenübergestellt" ist. Im genannten Lehrbuch heißt es: "Der Lehrgang arbeitet ausgeprägt kontrastiv-vergleichend, teils zwischen Latein und Deutsch, teils innerhalb der lateinischen Sprache, wodurch gerade der Blick für system-grammatische Zusammenhänge in immer größeren Bereichen geschärft wird. Diese Methode ermöglicht außerdem ein hohes Maß an Selbständigkeit und eröffnet Einsicht in die Methoden des Lernens."[62] Gerade *die zweisprachige Einführung* scheint Franz P. Waiblinger heute "ein sinnvoller Weg" zu sein. Es handele sich, wie er hervorhebt, "keineswegs um eine neue Methode, sondern um eine sehr alte Tradition". Denn *kontrastive Zweisprachigkeit* sei ja das Prinzip des berühmtesten Lateinbuchs aller Zeiten, des *Orbis sensualium pictus* [63] von Johann Amos Comenius. Weiter führt der Münchner Fachdidaktiker aus: "Im *Orbis pictus*, der 1658 erschien und in fast 250 Auflagen nahezu 250 Jahre lang verwendet wurde,[64] hat Comenius bekanntlich nicht nur eine geniale Verbindung von Bild und Wort hergestellt, sondern

auch das Lateinische dem Deutschen so geschickt gegenübergestellt, dass sich die einander entsprechenden Wörter bzw. Wortgruppen ohne Schwierigkeiten erkennen lassen. Hier liegt der springende Punkt: Der Schüler lernt das Neue weder in lernpsychologisch absurder Weise isoliert noch in ebenso unfruchtbarer Art aus einem unverstandenen, undurchschauten, rätselhaften Zusammenhang, sondern durch die Gegenüberstellung mit dem Deutschen. Er lernt, indem er vergleicht, indem er immer wieder erkennt: diesem Wort, dieser Wortgruppe, diesem Satz entspricht im Deutschen dieses Wort, diese Wortgruppe, dieser Satz." Folgende Erwägung F. P. Waiblingers ist besonders hervorzuheben: "*Wenn das Neue durch Gegenüberstellung mit der deutschen Struktur erarbeitet wird, haben die Schüler zudem die Möglichkeit, auch zu Hause, ohne den Lehrer, die Neudurchnahme nachzuvollziehen, wenn nicht gar vielleicht selber zu bewerkstelligen - während ein durchschnittlicher Schüler mit den Lesestücken der heutigen Bücher, wenn er keine Hilfe bekommt, im allgemeinen nichts anfangen kann.*" Bei zweisprachiger Exposition würden ‚grammatische Antizipationen‘ weniger stören als bei der Textmethode, weil die Übersetzung dem Schüler das Raten erspare. "Auch eine gemäßigte ‚horizontale‘ Einführung ließe sich hier wohl eher mit Erfolg praktizieren. Ein großer Vorteil läge ferner darin, dass die neuen Wörter die Vermittlung des Grammatikstoffs nicht mehr behindern würden. Wenn man die neuen Wörter jeder Lektion zudem in einer dritten Spalte[65] aufführt (Nomina im Nominativ und Genitiv Singular mit Angabe des Geschlechts, Verben mit den Stammformen), dann erübrigt sich sogar ein eigener Wortschatzteil. Damit hätte der Schüler immer den Textzusammenhang vor Augen, wenn er die Wörter lernt, während sie im Wortschatzteil isoliert abgedruckt sind. Auf die zweisprachige Exposition sollte die Systematisierung des Grammatikstoffes folgen, so dass es auch keines eigenen Grammatikteils mehr bedürfte."

Der Autor dieses bemerkenswerten Aufsatzes demonstriert seine Vorstellungen an einem konkreten Lektionsbeispiel. Er weist darauf hin, dass eine solche zweisprachige Exposition auch dem z. Z. sehr aktuellen Konzept "Lernen durch Lehren"[66] in besonderer Weise entgegenkäme. Er ist überzeugt, dass es sich lohne, "ein methodisch fundiertes Konzept für die zweisprachige Exposition zu entwickeln". Bei diesem Konzept wäre die Analyse und Übersetzung eines Lesestücks (in den ersten Lernjahren allerdings nicht eines Originaltextes) erst der *zweite* Schritt, der der Einübung und Anwendung des Gelernten und der Überprüfung des Lernerfolgs dient. Das Übersetzen erhielte damit eine neue Funktion, für die es "wesentlich besser geeignet ist als zur Einführung des Grammatikstoffes und des Wortschatzes". Es sei ja eher ein Vorgang, der die Kenntnis der Wörter und der grammatischen Phänomene *voraussetze*, nicht aber - oder jedenfalls nicht ohne große Schwierigkeiten - zu ihr hinführe.

"Wenn wie im *Orbis pictus* zudem alle Wörter (soweit es möglich ist) durch Abbildungen veranschaulicht würden, hätte man auch ganz andere Chancen, das leidige Problem des Wörterlernens, das, anders als die heutigen Bücher suggerieren, doch höchste methodische Unterstützung verlangt, besser zu bewältigen." Dass man heute einen anderen Wortschatz vermitteln würde als seinerzeit Comenius, der ja die aktive Beherrschung des Lateinischen zum Ziel hatte und deshalb an die reale Welt seiner Zeit dachte, verstehe sich von selbst. Trotzdem wäre es - nach F. P. Waiblinger - "nicht unklug, auch manche Wörter aus der Alltagssprache lernen zu lassen, weil die Beschränkung auf die Literatursprache allen lebendigen Umgang mit der Sprache verhindert." Vielleicht sei die Hoffnung nicht abwegig, mit diesem Konzept der zweisprachigen Exposition, weil es kindgemäßer ist als das Originaltext-Konzept, langfristig wieder mehr Schüler für Latein als erste Fremdsprache zu gewinnen.

Comenius hat die Methode der Gegenüberstellung von Fremd- und Muttersprache nicht erfunden. Er steht damit, wie F. P. Waiblinger aufweist, in einer Tradition, die bis in die Spätantike zurückreicht: "Es sind Fragmente von zweisprachigen Schulbüchern[67] erhalten, aus denen wir erkennen können, dass die Römer in ähnlicher Weise Griechisch und die Griechen in ähnlicher

Weise Lateinisch gelernt haben, wie sie Comenius im *Orbis pictus* vorgelegt hat. Bezeichnend ist, dass auch die Lehrbücher der Antike nicht literarische Originaltexte verwenden, sondern einfache, dem kindlichen Horizont angemessene Texte." Als Beispiel gibt der Autor einen Auszug aus den ‚Hermeneumata Einsidlensia‘.[68]

Solche Sprachbücher sollten, wie F. P. Waiblinger bemerkt, natürlich die Fähigkeit schulen, Lateinisch (oder Griechisch) zu sprechen. "Aber auch wenn es heute nicht mehr um die aktive Beherrschung der Sprache geht, so ist doch die Methode, die zum aktiven Sprechen führt, als Methode zur passiven Beherrschung nicht ungeeignet - selbstverständlich mit einem Wortschatz, der sich an der literarischen Sprache der Texte orientiert, die später gelesen werden sollen. Die ‚Hermeneumata‘ enthalten nicht nur derartige Szenen aus dem Kinderleben. Es wird über Kleidung und Essen, über Religion, Feste, Spiele, über Himmelserscheinungen, das Wetter, die Gewässer, über den menschlichen Körper, über die Hochzeit, die Verwandtschaft, über Tiere und Pflanzen, über die Stadt und das Haus, über den Staat, Beamte, Gesetze und schließlich über die menschliche Seele gesprochen. Andere Glossarien enthalten Fabeln, mythische Geschichten oder Anekdoten über den Kaiser Hadrian. In jedem Fall handelt es sich um Texte in einfacher Sprache, nicht um hohe Literatur - ein Prinzip, das methodisch und pädagogisch gesehen unseren Lehrbüchern überlegen ist. Entscheidend ist aber, dass man durch den Kontrast lernt, durch die Gegenüberstellung der Fremd- und der Muttersprache, nicht durch Analyse und Übersetzen."

Mit gutem Recht vermutet Waiblinger, daß Comenius die Methode der Glossarien gekannt hat: Etwa ein Jahrhundert vor ihm hatte Charles Étienne lateinisch-französische Schulbücher herausgegeben (1535/36)[69]. Von Henri II. Étienne erschienen 1573 ‚*Glossaria duo e situ vetustatis eruta ad utriusque linguae cognitionem et locupletationem perutilia*‘.[70] Die antike Tradition war also bis in die Neuzeit lebendig. Diese Bücher enthielten jedoch keine Abbildungen. Die Idee, das Erlernen der Sprache durch die Verbindung von Text und Bild zu erleichtern, übernahm Comenius von dem Rostocker Professor der Poetik und der Theologie Eilhard Lubinus (1565-1621)."[71]

Wir sind uns einig mit den Schlußfolgerungen F. P. Waiblingers: "Es versteht sich von selbst, dass man den *Orbis pictus* nicht einfach in unsere Welt übertragen kann. Sicher ist die zweisprachige Methode auch nicht für alle Grammatikphänomene in gleicher Weise geeignet. Aber es dürfte sich lohnen, den Versuch zu machen, mit dieser Methode - in Verbindung mit anderen - die Fixierung auf die Text-Methode zu überwinden." Der höchst aktuelle Aufsatz schließt mit neun "Thesen und Forderungen" für "ein neues Konzept des Sprachunterrichts", das zu einem erfolgreicherem, motivierenderem Lateinunterricht führt, zu einem "Latein ohne Tränen".[72] Deren dritte These lautet: "Die zweisprachige Methode in der Art des Comenius (zweisprachige Exposition) könnte im Anfangsunterricht zu einer effektiveren Vermittlung des neuen Stoffes führen. Auch im dritten oder vierten Lernjahr könnte gelegentlich darauf zurückgegriffen werden."

Lateinunterricht ist wie jeder andere Unterricht eingebunden in moderne Strömungen der Didaktik und Bildungspolitik. Zu ihnen gehören zwei so unterschiedliche Bestrebungen wie der Projektunterricht und die Europaorientierung (Making the Classics European), die sich am Hölty-Gymnasium Wunstorf (Niedersachsen) in einem Comenius-Projekt glücklich vereinigt haben. Eberhard Kaus, Lateinlehrer an diesem Gymnasium, berichtet:[73] Als im Schuljahr 1995/96 das Hölty-Gymnasium mit einem fachübergreifenden Projekt im Rahmen des europäischen Bildungsprogramms "Comenius" (unter dem Expo-Thema "Mensch - Natur - Technik") begann, beteiligte sich daran auch die Fachgruppe Latein. "Ziel war es zunächst, die europäische Dimension des Faches für Schule erfahrbar zu machen." Eines der Projekte bestand in der Beteiligung an einer CD-Produktion. Seinem Musikkollegen B. Jonczyk verdanke E. Kaus die Anregung zu einer "Comenius-Hymne", die "in Vertonungen der jeweiligen Partnerschulen, unter

kompositorischer wie reproduktiver Mitarbeit von Schülern und Lehrern", neben anderen Beiträgen auf der (von der Europäischen Kommission finanziell unterstützten) CD "Hölty and Friends Go Comenius" erschienen ist. Der Text sollte lateinisch geschrieben sein, in der Sprache, die "über Jahrhunderte eine gemeinsame Grundlage des Austausches von Gedanken über die Grenzen hinweg darstellte" (so das Beiheft). Der von E. Kaus 1997 verfasste Text lautet:

Laudes Comeni

(Versus rhythmicos Latinos composuit
Eberhardus Kaus 1997)

1.

Orbem pictum,

sed non fictum

cunctis praebet manibus,

ut mortales mentis luce

Deo vero noscant duce

Mundum suis sensibus.

℞: Nobis vincula iuncturis

amicitiae et iuris

gentium communio

duce fit Comenio.

2.

Peregrinans,

sed non errans,

fidem parat mutuam;

pacem condens inter reges,

moribus coniungit leges,

linguae pandit ianuam.

℞: Nobis vincula iuncturis

Lobgesang auf Comenius

(in möglichst wortgetreuer "Arbeitsübersetzung"
von Eberhard Kaus)

1.

Eine gemalte Welt,

aber keine erfundene,

gibt er in alle Hände,

damit die Menschen im Licht des Geistes,

unter Führung des wahren Gottes

die Welt mit ihren eigenen Sinnen erfahren.

℞: Für uns, die die Bande knüpfen wollen

der Freundschaft und des Rechts,

entsteht die Gemeinschaft der Völker

unter Comenius' Führung.

2.

Wandernd,

doch nicht umherirrend,

schafft er gegenseitiges Vertrauen;

Frieden stiftend unter Königen,

verbindet er mit Sittlichkeit die Gesetze,

öffnet er die Tür zur Sprache.

℞: Für uns, die die Bande knüpfen wollen

amicitiae et iuris	der Freundschaft und des Rechts,
gentium communio	entsteht die Gemeinschaft der Völker
duce fit Comenio.	unter Comenius' Führung.

Die vier musikalischen Bearbeitung aus Italien, Dänemark, Schweden und Deutschland, die schließlich eingespielt wurden, zeigen "eine reizvolle Bandbreite von Gregorianik über das Kunstlied bis zu Rock und Pop". Ferner regte der Text, zu dem E. Kaus auch die obenstehende deutsche "Arbeitsübersetzung" bereitstellte, einen schwedischen Schüler zu einer eigenständigen schwedischen Bearbeitung („Lovsang till Comenius“) und Vertonung an, die als ein weiterer Beitrag auf der insgesamt acht Titel umfassenden CD erschien.[74]

Erwähnenswert scheint an dieser Stelle auch, daß im Februar 1998 im Rahmen der Jahrestagung der Altphilologen von Schleswig-Holstein dem Schulbühnenstück von Comenius "Diogenes Cynicus redivivus" (JAK 11) ein Arbeitskreis gewidmet war, in dem die Szene der Begegnung des Philosophen mit Alexander dem Großen (III. Akt, 6. Szene: "Geh mir ein Stück aus der Sonne!") behandelt wurde.[75] Wenn man im schulischen Lateinunterricht heute auch nicht das ganze Stück lesen und übersetzen kann, so bieten sich doch möglicherweise einzelne Szenen (ggf. auch neu überarbeitet und der Stufe des Lehrgangs angepasst) zur Lektüre und Aufführung an.

Wie aus dem Dargestellten hervorgeht, ist der Verfasser dieses Beitrags von der Bedeutung des Lateinators und -didaktikers J. A. Comenius für den heutigen und künftigen *Lateinunterricht* überzeugt und hat dies auch auf mehreren z. T. internationalen Lateinkongressen und -seminaren dargelegt.[76] Für den Lateinlehrer sind heute folgende Werke von besonderem Interesse, und zwar aus sprachlichen wie inhaltlichen Gründen: 1. *Didactica magna* (JAK 15,1), 2. *De sermonis Latini studio didactica dissertatio* (JAK 15,1), 3. *Novissima linguarum methodus* (JAK 15/II), 4. *Ianua linguarum reserata* (JAK 15,1), 5. *Orbis pictus* (JAK 17), 6. *Diogenes Cynicus redivivus* (JAK 11), 7. *Schola Ludus seu Encyclopaedia viva. Hoc est Januae Linguarum praxis Scenica* (ODO III), 8. *Pro Latinitate Januae linguarum suae illiusque praxeos Comicae Apologia* (ODO IV), 9. *Latium redivivum* (ODO IV). Sie könnten - wie der *Orbis pictus* in dem oben referierten Aufsatz von F. P. Waiblinger - der fachdidaktischen Diskussion neue Impulse geben.

[1] Nach Angaben der KMK, vgl. Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes 39 (1996), S. 210.

[2] Ausführlicher hierzu Fritsch, Andreas: *Lateinsprechen im Unterricht. Geschichte - Probleme - Möglichkeiten*. Bamberg 1990, S. 25-28.

[3] Deutschmann, Olaf: *Lateinisch und Romanisch*. München 1971, S. 20 f.

[4] Norden, Eduard: *Die römische Literatur*. Leipzig, 5., erg. Aufl. 1954, S. 114 f.

[5] Kappelmacher, Alfred / Schuster, Mauriz: *Die Literatur der Römer bis zur Karolingerzeit*. Potsdam 1934, S. 454.

[6] Bickel, Ernst: *Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur*. Heidelberg, 2. erw. Aufl. 1960, S. 277.

[7] Norden, S. 131.

- [8] Bickel, S. 277.
- [9] Kappelmacher/Schuster, S. 454.
- [10] Bickel, S. 273.
- [11] Bickel, S. 277.
- [12] Bickel, S. 277.
- [13] Langosch, Karl: Lateinisches Mittelalter. Einleitung in Sprache und Literatur. Darmstadt 1969, S. 8.
- [14] Langosch, S. 10.
- [15] von den Driesch, Johannes / Esterhues, Josef: Geschichte der Erziehung und Bildung, Bd. I. Paderborn, 4. Aufl. 1953, Bd. I, S. 166 (zum Folgenden vgl. S. 164-183).
- [16] von den Driesch/Esterhues, Bd. I, S. 155; das Wort erscheint wohl zuerst bei Nikolaus von Cues (1401-1464); vgl. Meisinger, Karl August: Erasmus von Rotterdam. Wien 1942, S. 29.
- [17] von den Driesch/Esterhues, I, S. 201.
- [18] von den Driesch/Esterhues, I, S. 199.
- [19] Kristeller, Paul O.: Humanismus und Renaissance, Bd. I. München o.J. (1973), S. 14.
- [20] Kristeller, Bd. I, 27 f.
- [21] Kristeller, Bd. I, S. 25.
- [22] Dettweiler, Peter: Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts. München, 2., umgearb. Aufl. München 1906, S. 4.
- [23] Paulsen, Friedrich: Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig/Berlin, 4. Aufl. 1920, S. 43.
- [24] Dolch, Josef: Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte. Ratingen, 3. Aufl. 1971, S. 197.
- [25] Dolch, S. 197.
- [26] Aly, Friedrich: Geschichte des preußischen Schulwesenes. Marburg, S. 9.
- [27] Aly, S. 10.
- [28] Paulsen, Das deutsche Bildungswesen, S. 44.
- [29] Noch im Jahr 1767 erhielt der elfjährige Mozart den Auftrag, eine lateinische Oper als Zwischenspiel für eine am Salzburger Jesuitenkolleg aufzuführende Tragödie (*Clementia Croesi*) zu komponieren. Auch Goethe hat auf seiner "Italienischen Reise" (1786) in Regensburg eine lateinische Schulaufführung im Jesuitenkolleg besucht.
- [30] Beide Stücke in: Opera Omnia (JAK), Bd. 11.
- [31] In: Opera Didactica Omnia (ODO) III 831-836: *Schola Ludus seu Encyclopaedia viva. Hoc est Januae Linguarum praxis Scenica.* - 836 ff.: *Januae Linguarum praxeos theatricae Pars I* (vgl. dazu: *Pro Latinitate Januae linguarum suae illiusque praxeos Comicae Apologia*, ODO IV 28-42).

- [32] Einen Überblick über diese Literaturgattung gibt Bömer, Aloys: Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. Berlin 1897 (Nachdr. Amsterdam 1966), mit Textproben aus der Zeit von 1480 bis 1564. Diese Schülergespräche bieten eine Fundgrube für die lateinische Umgangssprache, denn die Autoren haben die Redewendungen für ihre z.T. sehr humorvollen Dialoge über das tägliche Leben weitgehend aus den klassischen Schriftstellern geschöpft. Die drei Höhepunkte dieser Literaturgattung bilden die "Colloquia" von Erasmus (erstmalig 1518), dann die "Linguae Latinae exercitatio" des spanisch-belgischen Humanisten Juan Luis Vives (1538) und die "Colloquia scholastica" des in Genf wirkenden reformierten Pädagogen Mathurin Corderius (1564). Von all diesen Colloquia wurden die des Erasmus am berühmtesten und sind noch heute allgemein bekannt.
- [33] Lexikon der Pädagogik (Herder 1971) 4,314.
- [34] J. A. Comenius: *Latium redivivum. Hoc est, De forma erigendi Latinissimi Collegii, ceu novae Romanae Civitulae* (ODO IV, 76-96). - Friedrich Gedike (1754-1803) meinte 1779 allerdings, eine lateinische Stadt, wie sie später auch der französische Physiker Maupertuis (1698-1759) projektierte, sei "ein Hirngespinnst, und ein eben so lächerliches, als sein Vorschlag, die Erde bis auf ihren Mittelpunkt zu durchgraben" (Aristoteles und Basedow etc., Berlin und Leipzig 1779, S. 177). Dass ein solches Projekt durchaus funktionieren konnte, hat Trotzendorf in Goldberg gezeigt. - Milada Blekastad (Comenius, Oslo/Prag 1969, S. 567) erinnert an eine ähnliche Idee von Michel Montaigne (1533-1592). - Während des Wiener Kongresses 1814/15 machte Michael Olmonez einen ähnlichen Vorschlag; vgl. J. Holzer: *De Michaelis Olmonis consilio civitatem Latinam condendi*. In: *Societas Latina* 9 (1941), S. 3-7; auszugsweise nachgedruckt in: *Vox Latina* 12 (1976), S. 35.
- [35] *Pro Latinitate Januae linguarum suae illiusque praxeos Comicae Apologia*, ODO IV 28-42.
- [36] Julie Nováková: Die Antike im Werke des J. A. Comenius. In: Klaus Schaller (Hg.): *Zwanzig Jahre Comeniusforschung in Bochum. Schriften zur Comeniusforschung*, Bd. 18. Sankt Augustin 1990, S. 93-110, hier S. 106; vgl. A. Fritsch: Von Comenius zu Horaz. In: *Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes* 35 (1992), S. 145-148.
- [37] Nováková, a.a.O., S. 107 f. (Zusammenfassung nach W. Korthaase, in: *Comenius und unsere Zeit*, 1996, S.265 f.)
- [38] Weimer, Hermann: *Geschichte der Pädagogik*. 17., neubearb. Aufl. v. Heinz Weimer. Berlin 1967, S. 87.
- [39] Vgl. Weimer, S. 93.
- [40] Weimer, S. 94.
- [41] Vgl. Schiller, Hermann: *Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik*. Leipzig, 4. Aufl. 1904, S. 291.
- [42] Schiller, S. 292.
- [43] Messer, August: *Geschichte der Pädagogik*, 3. Teil. Breslau 1925, S. 29.
- [44] Nach Reble, Albert: *Zur Geschichte der Höheren Schule*, Bd. 2. Bad Heilbrunn/Obb. 1975, S. 56.
- [45] Wiese, Leopold (Hg.): *Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen*, Bd. 1. Berlin 1867, S. 212 u. 217.
- [46] Fritsch, Andreas: Vom "Scriptum" zum "Lesenkönnen". Zur Methodik des Lateinunterrichts zwischen 1918 und 1945. In: *Der altsprachliche Unterricht* 27,4 (1984), S. 10-37, hier 17.
- [47] *Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule* (Berlin 1938), S. 235 f.
- [48] Vgl. Ijsewijn, Jozef: *Companion to Neo-Latin Studies*. Amsterdam u.a. 1977, S. 157 f., 160, 186, 250, 341 f.
- [49] Vgl. Fuhrmann, Manfred: *Alte Sprachen in der Krise?* Stuttgart 1976, S.58 ("unter die Kompetenz von Gräzistik und Latinistik fiel demnach alles, was in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben ist"); S.73 (Das Fach Latein könne auf die Dauer nur dann "eine sinnvolle Rolle" spielen, "wenn es sich - jedenfalls im Prinzip - aller in lateinischer Sprache verfaßter Texte annimmt"). - Nach der in Berlin seit 1982 geltenden Lehrerprüfungsordnung kann ein Student der Latinistik "zumindest 50% seiner Prüfung mit nachantiker Latein bestreiten. Das bedeutet also mit

einem Latein, das bis ins Jahr 1987 reicht." Gocht, Peter: Die Ausbildung des Lateinlehrers aus der Sicht des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes. In: Latein und Griechisch in Berlin 32 (1988), S. 35-38, hier 37.

[50] Vgl. Fritsch, Andreas: Zum 400. Geburtstag von Jan Amos Comenius. In: Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes 34 (1991), S. 102-104.

[51] Beide Werke seit langem in immer wieder neuen Auflagen im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen.

[52] OSTIA. Lateinisches Unterrichtswerk, erarbeitet von W. Siewert u.a. Stuttgart: Klett 1986 u.ö. , Bd. II, S.108 f.

[53] INTERESSE. Lehrwerk für Latein als 2. Fremdsprache in drei Bänden. Band I. Von Dieter Lohmann, Lilian Balensiefen, Matthias Bausenhart, Dieter Elsässer, Kristine Schulz, Erika Spengelin-Rogger, Hans Dieter Stöver, unter Mitarbeit von Ulrike Fleißner. München: Lindauer 1996, S. 197.

[54] CURSUS CONTINUUS, Ausgabe B, Band III, Lektion 14, V-Stück. München: Oldenbourg 1998.

[55] Aus der älteren Literatur seien erwähnt: Lattmann, Julius: Geschichte der Methodik des Lateinischen Elementarunterrichts seit der Reformation. Eine spezialistische Ergänzung zur Geschichte der Pädagogik. Göttingen 1896, (S. 49-83: Amos Comenius nach seinen Schulbüchern; S.84-87: Wo und wie in Schulen?). - Herrle, Theo: Lebendiges Latein. Methodische Versuche zur Verlebendigung des Lateinunterrichts vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1953 (S. 25-30: VI. Kapitel: Johannes Amos Comenius). - Geißler, Heinrich: Comenius und die Sprache. Heidelberg 1959 (S. 46-49: Lateinische Lehrbücher). - Ferner Fritsch, A. (s. o. Anm. 2), S. 25-28.

[56] Weddigen, Klaus: Johann Amos Comenius (I). In: Der Altsprachliche Unterricht 35,4 (1992), S. 106 f.

[57] Textprobe aus *Schola Ludus*, Pars IV Actus IV, Scena I (ODO IV 922-923).

[58] Weddigen, Klaus: Johannes Amos Comenius (II). In: Der Altsprachliche Unterricht 35,6 (1992), S. 88-107.

[59] Waiblinger, Franz Peter: Überlegungen zum Konzept des lateinischen Sprachunterrichts, in: Forum Classicum 41 (1998), 9-19.

[60] Johann Amos Comenius: Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren. Übersetzt und herausgegeben von Andreas Flitner. Stuttgart 1992, S. 103.

[61] NOTA. Lehrgang für Latein als 3. Fremdsprache, für Kurse auf der Sekundarstufe II, an Universitäten, Kollegs, Abendgymnasien. 1. Auflage Stuttgart 1976.

[62] NOTA, S. 5.

[63] *Joh. Amos Comenii Orbis Sensualium Pictus. Hoc est Omnium fundamentalium in Mundo Rerum & in Vita Actionum Pictura & Nomenclatura.* Die sichtbare Welt / Das ist / Aller vornehmsten Welt-Dinge und Lebens-Verrichtungen Vorbildung und Benahmung. Noribergae, (...) Anno Salutis MDLVIII. Nachdruck: Harenberg Edition. Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 30. Dortmund 1991.

[64] Pilz, Kurt: Johann Amos Comenius. Die Ausgaben des Orbis Sensualium Pictus. Eine Bibliographie. Nürnberg 1967.

[65] Comenius hat in der dritten Auflage des *Orbis pictus* (Nürnberg 1562) eine dritte Spalte hinzugefügt, in der alle Substantive im Nominativ mit Angabe der Deklination und die Adjektive mit den Endungen im Nominativ Singular verzeichnet waren. Beispiele davon sind im Nachdruck von 1991 im Anhang zu finden.

[66] Dazu Gegner, Renate: Lernen durch Lehren (LdL). In: Forum Classicum 3/97, S. 128-133 (mit weiterer Literatur).

[67] Vgl. Marrou, Henri Irénée: Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum. München 1977, S. 485-489.

[68] In: Hermeneumata Pseudodositheana, ed. G. Goetz, Leipzig 1892, S. 224 f.

[69] Carter, John / Muir, Percy H.: Bücher, die die Welt verändern. Eine Kulturgeschichte Europas in Büchern. München 1976, S. 267.

[70] Goetz, Georg: De glossariorum Latinorum origine et fatis. Leipzig und Berlin 1923, S. 245.

[71] Kindlers Neues Literatur Lexikon. München 1988. Studienausgabe Band 4, S. 115.

[72] So der Titel des Artikels über den *Orbis Pictus* in: Carter/Muir (s. Anm. 69), S. 267.

[73] Kaus, Eberhard: J. A. Comenius, Fr. Spee und die Europäische Kommission - Das Fach Latein in einem europäischen Bildungsprojekt. In: Forum Classicum (Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten) 2/1998.

[74] Die CD mit umfangreicher Textbeilage kann noch (solange der Vorrat reicht) gegen einen freiwilligen Unkostenbeitrag (Porto und Verpackung) beim Sekretariat des Hölty-Gymnasium bezogen werden, Hindenburgstr. 25, 31515 Wunstorf. Im Februar 1998 erschien ein zusätzliches Begleitheft, hg. vom Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, in dem die CD einschl der Liedertexte in acht weiteren europäischen Sprachen vorgestellt wird (Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Dänisch, Schwedisch, Tschechisch).

[75] Vgl. auch die unter Anm. 76 aufgeführten Aktivitäten des Verf.

[76]

- Ab Erasmo ad Asterigem. Exempla historica atque moderna Latine viva voce docendi (Jahrestagung der Societas Latina in Berlin). In: Latein und Griechisch in Berlin 33 (1989), S. 134-144, bes. 138.
- Regulae vitae - Gedanken zu einer kleinen Schrift des Comenius. In: Henning Vierck (Hg.): Comenius-Garten in Rixdorf. Symposium Berlin 12. und 13. Oktober 1990. Berlin 1991, S. 32-41. - Dazu: Comenius (1592-1670): Regulae Vitae (Lat. Text mit Anmerkungen). In: Vox Latina 26 (1990), S. 405-414.
- Comenius, praeceptor gentium Europae. In: Acta Symposii Latini "De lingua Latina vinculo Europae" (Paris im Finnischen Kulturinstitut, 25.-27. Okt. 1991). Bruxelles: Fundatio Melissa 1992, S. 87-102. - Als Vortrag auch für die Jahrestagung der Societas Latina in Berlin am 4.4.1992 und das Seminarium Pragense in Karlík am 4.8.1992.
- Comenius, Didactica Magna - Lateinische Lektüre unter sprachlichem und unterrichtsgeschichtlichem Aspekt.. Lektüreübung für Lateinstudenten an der Freien Universität im WS 1991/92.
- Comenius: Diogenes Cynicus redivivus, Rohübersetzung, zusammen mit Sebastian Jänicke, Volker Junker, Christa Karasch, Stefan Klose, Andreas Luther, Markus Mollitor, Berlin 1992; erstellt als Textgrundlage für die Theaterübung des Intituts für Spiel- und Theaterpädagogik der Hochschule der Künste Berlin mit Aufführungen in der Zeit vom 16.2. bis 20.3.1992 (Ltg. Prof. Dr. Hans-Wolfgang Nickel).
- In mytho veritas? (u.a. mit drei von Comenius allegorisch interpretierten Mythen: Labyrinth, Sisyphus, Tantalus; Eröffnungsvortrag zum Seminarium Pragense am 31. Juli 1994 und auf der Jahrestagung der Societas Latina in Saarbrücken 1996). In: Vox Latina 32 (1996), S. 198-208.
- Arbeitskreis zum "Diogenes Cynicus redivivus" in Sankelmark, Altphilologentag in Schleswig-Holstein 1998.
- Zus. mit Ulrike Wagner: Latein auch sprechen! Impulse aus der Officina Latina. In: Friedrich Maier (Hg.): Latein auf neuen Wegen. Alternative Formen des Unterrichts. Impulse aus den Arbeitskreisen des Bundeskongresses des Deutschen Altphilologenverbandes in Heidelberg 1998. Bamberg: Buchner 1998 (Auxilia 44), S. 87-105, mit Hinweis auf Comenius' Studium in Heidelberg auf S. 92.

Aus:

Comenius-Jahrbuch. Im Auftrag der Deutschen Comenius-Gesellschaft herausgegeben von Gerhard Michel. Band 6/1998. S. 39-65.

© Andreas Fritsch 1999

Alle Rechte einschließlich Weitergabe und Vervielfältigung beim Autor